



# Pressemitteilung

Ostfildern, 18. März 2012

Eine Gemeinschaftsschule wäre durchaus eine Bereicherung für die Schullandschaft Ostfilderns. Zu dieser gemeinsamen Feststellung kamen die vier Diskutierenden auf dem Podium im Stadthaus vor über 50 Zuhörenden schon in ihren Eingangsstatements. Die Landesregierung wird die Möglichkeit für Gemeinschaftsschulen jetzt im Schulgesetz als ein zusätzliches Angebot an Lehrkräfte, Eltern und Schulträger verankern; dies heiße nicht, dass der Schultyp nun flächendeckend übergestülpt wird und störende Reform-Unruhe in die Bildungslandschaft tragen müsste, wie von Norbert Simianer befürchtet wird, dem ehemaligen Leiter der Nellinger Realschule. Andrea Lindlohr, MdL, erläuterte die Rahmenbedingungen wie Zusatzstunden und etwas niedrigere Klassenteiler, um der großen Vielfalt an Begabungen und Ausgangssituationen unter den Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden, sowie die Auswahlkriterien für die mittlerweile 40 Starterschulen im Land.

Die große Abhängigkeit des Schulerfolgs vom Bildungsstandard der Herkunftsfamilie will Norbert Baur von der GEW mit Hilfe der Gemeinschaftsschule durchbrechen. Sortieren, Entmutigung, Versagenserleben, Abschuler, Sitzenbleiber - diese mit dem dreigliederigen Schulsystem verbundenen Übel sollen überwunden werden. Die Bildungsverlierer eines separierenden Schulsystems können zu Gewinnern werden, so sein Credo. „Woher nehmen Sie diesen Optimismus?“ wurde er von Thomas Kirchberger gefragt, Leiter des Heinrich-Heine-Gymnasiums, und verwies auf gute Erfahrungen der Skandinavier, auf Pisastudie und preisgekrönte Gemeinschaftsschulen in anderen Bundesländern.

Wie es funktionieren kann, dass in Wissen, Auffassungsgabe, Reife und Lernbereitschaft sehr heterogene Klassen gemeinsam unterrichtet werden können, schilderte Susanne Werner, Grundschullehrerin, anhand ihrer praktischen Erfahrungen mit ihrer vier Jahrgänge übergreifenden Klasse an der Scharnhauser Waseäckerschule. Dort setzt sie mit viel Engagement die Montessori-Methode ein. Viel Engagement, das wurde deutlich, ist durchaus notwendig. Doch Hauptschullehrkräfte im Publikum machten andererseits auch klar, dass sie dazu gern - weiterhin - bereit wären, wenn die seelische Reparatur derer, die „es nicht geschafft haben“, dafür wegfällt. Ein Vater bestätigte begeistert den Erfolg des altersgemischten Unterrichts in Scharnhausen. Von einer überlaufenden Realschule in Nellingen berichtete deren Leiter Markus Fritz. Eine Zuspitzung erfährt die große Nachfrage nach Realschulplätzen regelmäßig in den Klassen 7 bis 9, wenn am Gymnasium Aussortierte eine neue Schule suchen. Auch ihn beschäftigt die extreme Korrelation zwischen Herkunft und

Schulabschluss. Er schilderte eine Ausnahmeerfahrung an seiner früheren Brennpunktschule in Stuttgart, wo ein Junge trotz extrem ungünstiger familiärer Voraussetzungen sogar ein gutes Abitur schaffte – und belegte damit gleichzeitig, dass hier Handlungsbedarf besteht, damit solche Ausnahmen zur Regel werden. Den integrativen und inklusiven Anspruch der Gemeinschaftsschule, auch als Begegnungsraum und „sozialer Klebstoff“ zwischen Bildungsbürgertum und Bildungsfernen, machte die weitere facettenreiche Diskussion deutlich, die von Marco Spurk geleitet wurde. Ebenso kristallisierte sich heraus, dass die Gemeinschaftsschule immer mit Abituroption gedacht werden sollte. „Lasst doch den G8-Zug an den Gymnasien weiterlaufen und entwickelt die Gemeinschaftsschule zur neunjährigen Alternative“ forderte Baur zusammenfassend.

**Bildtext:** Auf dem Podium Markus Fritz, Susanne Werner, Norbert Baur, Andrea Lindlohr, Marco Spurk, v.l.n.r. **Foto:** Matthias Bartels